

Stephan Moebius

Intellektuellensoziologie – Skizze zu einer Methodologie

Die Figur des kritischen Intellektuellen ist in der Krise. Dafür gibt es viele Gründe. Einer dieser Gründe ist ein Strukturwandel der Öffentlichkeit. Aber auch die Transformation und intensivierte Nutzung der Kommunikationsmedien begünstigen die Krise. Denn mit ihnen ändert sich auch die Gestalt des Intellektuellen. Versteht man Intellektuelle mit Stefan Collini als „public intellectuals“, so sind sie wesentlich auf das Medium der Öffentlichkeit sowie auf entsprechende Kommunikationsmittel und Institutionen angewiesen.¹ Waren dies in der Geschichte zunächst die Universitäten, so folgten dann die Verlagshäuser und schließlich seit den sechziger Jahren die Massenmedien. Jürgen Habermas hat jüngst auf diese Transformation hingewiesen: Die anhand des Fernsehens und Internets forcierte Ausweitung der Medienöffentlichkeit sowie die Verdichtung der Kommunikationsnetze führt in seinen Augen nicht nur zum Zerfall einer kritischen Öffentlichkeit, sie bekommt zudem auch den Intellektuellen selbst schlecht. Die Sozialfigur des kritischen Intellektuellen, für den Émile Zola den Prototyp abgab, sei vom Verschwinden bedroht: „Vermissten wir nicht die großen Auftritte und Manifeste der Gruppe 47, die Interventionen von Alexander Mitscherlich oder Helmut Gollwitzer, die politischen Stellungnahmen von Michel Foucault, Jacques Derrida und Pierre Bourdieu, die eingreifenden Texte von Erich Fried oder Günter Grass?“²

¹ Vgl. Stefan Collini, *Absent Minds. Intellectuals in Britain*, Oxford 2006.

² Jürgen Habermas, Ein avantgardistischer Spürsinn für Relevanzen. Was den Intellektuellen auszeichnet, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 51 (2006), 5, S. 551–557, hier S. 553.

Die schwächer werdende Präsenz kritischer und engagierter Intellektueller in der Öffentlichkeit wird seit den siebziger Jahren begleitet vom Aufstieg und der Ausbreitung der schillernden Figur des Medienintellektuellen.³ Im „Geburtsland“ der Intellektuellen, in Frankreich, zählen zu diesem neuartigen Sozialtyp insbesondere die so genannten „Neuen Philosophen“ (*nouveaux philosophes*) wie Alain Finkielkraut, Philippe Némo, Maurice Clavel, Guy Lardreau, Jean-Marie Benoist, Bernard-Henri Lévy und André Glucksmann.⁴ Ehemals Verfechter extrem linker, meist maoistischer Positionen (so genannte „Bistro-Maoisten“), tritt diese Intellektuellenkohorte seit ihrer „Läuterung“ durch die Lektüre des *Archipel Gulag* (1973) von Alexander Solschenizyn nun in die Öffentlichkeit, um mit ähnlichem Missionierungsdrang wie ehemals vehement für eine antimarxistische Totalitarismuskritik oder – wie erst kürzlich André Glucksmann bei den französischen Präsidentschaftswahlen – für die Wahl von Nicolas Sarkozy einzutreten.⁵ Auch in Deutschland ist der Typ des Medienintellektuellen keine unbekannte Größe mehr. Aktuelle Hauptprotagonisten des Medienintellektuellen sind neben Norbert Bolz hierzulande beispielsweise die beiden „philosophischen Schwergewichte“ (laut *3Sat online*) Peter Sloterdijk und Rüdiger Safranski, bekannt durch das „Philosophische Quartett“, eine von ihnen moderierte Philosophie-Talkshow in den noblen Dresdener „Glashaus“-Hallen des Automobilkonzerns VW.

Die wesentlichen Merkmale der ehemaligen, sich durch Engagement, Kritik und Parteilichkeit auszeichnenden Intellektuellentypen treffen auf den Medienintellektuellen nicht mehr zu. War für jenen die wissenschaftliche oder künstlerische Reputation das Mit-

³ Zum Sozialtyp des Medienintellektuellen siehe eingehender Stephan Moebius, *Der Medienintellektuelle*, in: Stephan Moebius / Markus Schroer (Hg.), *Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart*, Frankfurt am Main 2010 (i. E.).

⁴ Vgl. Pascal Ory / Jean-François Sirinelli, *Les intellectuels en France. De l'affaire Dreyfus à nos jours*, Paris 2004, S. 363.

⁵ Vgl. Lothar Peter, *Von der ‚Proletarischen Linken‘ zu Sarkozy? Intellektuelle, Medien und Präsidentschaftswahlen in Frankreich*. Karlo (Karl Heinz Roth) zum 65. Geburtstag, in: *Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung*, 70 (2007), S. 22–35.

tel und der Maßstab für ein glaubwürdiges, kompetentes und engagiertes Auftreten in der Öffentlichkeit, so ist es für den Medienintellektuellen in erster Linie die qua Medienpräsenz erworbene Prominenz, die seinen (guten oder schlechten) öffentlichen Ruf bestimmt und seinen Worten Gewicht verleiht. Als Rädchen im Getriebe des Medienapparats ist er völlig von der „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ absorbiert. Sein Ansehen steigt und fällt mit dem Erfolg seiner medialen Performance. Es liegt dabei auf der Hand, dass das wissenschaftliche oder künstlerische Werk – sofern es überhaupt eines gibt – für den Typus des Medienintellektuellen unter diesen Umständen nicht – wie ehemals für den kritischen Intellektuellen – konstitutiv, ja nicht einmal mehr von Bedeutung ist. Es avanciert zum bloßen Beiwerk und Ornament. Das hindert ihn jedoch nicht daran, sich wie die alten Intellektuellen zu gebärden, sie nachzuahmen und sich in ihre Tradition einzuschreiben. Wenn er sich dabei etwa mit Sartre, Camus oder Malraux vergleicht, identifiziert sich der Medienintellektuelle jedoch für gewöhnlich nur mit deren (medialer) Größe, nicht mit ihrem politischen oder gesellschaftlichen Engagement. Dieses wird entweder ausgeblendet oder als Fehltritt und Irrtum ausgelegt.

Die Transformationen der Sozialfigur des Intellektuellen von Zola bis zum Medienintellektuellen sind Ausdruck allgemeiner gesellschaftlicher, politischer und kultureller Veränderungen. Will man die Sozialfigur des Intellektuellen und deren Transformationsprozesse wissenschaftlich untersuchen, so bedarf es der methodologisch systematisierten Erforschung von Intellektuellen(gruppen) sowie der Produktion und Verbreitung ihrer Ideen und politischen Aktivitäten. Erst auf dieser Grundlage lassen sich die sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen für die Entstehung der unterschiedlichen Figuren des Intellektuellen, ihrer Veränderungen und Wirkungen tiefergehend analysieren. Im Folgenden sollen die Systematik und der Aufbau einer solchen Methodologie der Intellektuellenforschung skizziert werden. Unter „Methodologie“ sei dabei die Gesamtheit der Regeln verstanden, nach denen die Pro-

blemformulierung, die Umsetzung einer Fragestellung in ein Forschungsdesign und die Interpretation der Quellen erfolgt.⁶

Wie betreibt man Intellektuellensoziologie?

Spätestens seit Anfang der Achtziger lässt sich eine zunehmende, vor allem aus der „älteren politischen Ideengeschichte“⁷ hervorgegangene wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sozialfigur des Intellektuellen beobachten.⁸ Zwar gab es immer schon ein reges Interesse an der Intellektuellenfigur, jedoch zeichnet sich erst seit dem letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts ein wissenschaftliches Bedürfnis nach einer systematischen Methodologie der Intellektuellenforschung ab. Wie die französische Intellektuellenforscherin Marie-Christine Granjon betont, besteht das Ziel der neueren Forschungen vorwiegend darin, die Intelligentsia wie einen sozialen

⁶ Vgl. Max Haller, *Soziologische Theorie im systematisch-kritischen Vergleich*, Wiesbaden 2003, S. 597.

⁷ Hans M. Bock, *Der Intellektuelle und der Mandarin? Zur Rolle des Intellektuellen in Frankreich und Deutschland*, in: *Frankreich-Jahrbuch 1998. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*, Opladen 1998, S. 38.

⁸ Der vorliegende Text orientiert sich vor allem an der soziologiegeschichtlichen Methodologie von Lothar Peter: *Warum und wie betreibt man Soziologiegeschichte?*, in: Klingemann u. a., *Jahrbuch für Soziologiegeschichte 1997/1998*, Opladen 2001, S. 9–64. Sie ist in erweiterter und aktualisierter Fassung gewonnen aus meiner Studie über das Collège de Sociologie, wo sie größtenteils auch praktisch umgesetzt wurde: Stephan Moebius, *Die Zauberlehrlinge. Soziologiegeschichte des Collège de Sociologie (1937–1939)*, Konstanz 2006. Zu unterschiedlichen Konzeptionalisierungsansätzen der neueren Intellektuellenforschung in Frankreich und Deutschland siehe vor allem Bock, *Der Intellektuelle* (wie Anm. 7), S. 38 ff. und Hans M. Bock, *Histoire et historiographie des intellectuels en Allemagne*, in: Marie-Christine Granjon / Michel Trebitsch (Hg.), *Pour une histoire comparée des intellectuels*, Bruxelles 1998. Zur Frage, warum die französischen Intellektuellen im Gegensatz zu den deutschen vornehmlich politisch intervenieren, siehe Lothar Peter, *Warum sind die französischen Intellektuellen politisch, die deutschen aber nicht?*, in: Hans-Jürgen Bieling u. a., *Flexibler Kapitalismus. Analyse, Politik und politische Praxis*. Frank Deppe zum 60. Geburtstag, Hamburg 2001. Zur vergleichenden Intellektuellenforschung siehe die Beiträge in dem eben erwähnten Sammelband von Marie-Christine Granjon und Michel Trebitsch.

Tatbestand (*fait social*) zu erforschen, das heißt mit jener methodischen Distanz und Unparteilichkeit, wie sie den Sozialwissenschaftler eigen sein sollte.⁹ Aus dieser Perspektive wird der Intellektuelle als ein Produkt spezifischer historischer, politischer, kultureller und sozialer Konstellationen betrachtet.

Trotz unterschiedlicher Forschungsansätze, seien sie eher sozialhistorischer¹⁰ oder politikhistorischer¹¹ Provenienz, ist man sich in der neueren Intellektuellenforschung über den Entstehungszeitraum des spezifischen Sozialtyps des Intellektuellen weitgehend einig: Es war der während der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts entbrannte Konflikt um den unschuldig verhafteten jüdischen Artilleriehauptmann Alfred Dreyfus, die so genannte „Dreyfus-Affäre“, die zahlreiche Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler dazu veranlasste, gegen die unrechtmäßige Verurteilung des Offiziers und darüber hinaus allgemein gegen die Verletzung der Menschenrechte einzutreten.¹² Berühmt geworden ist in dieser Affäre das Manifest des Schriftstellers Emile Zola:¹³ Unter dem Titel „J'accuse“ setzte er sich für den des Hochverrats beschuldigten Dreyfus ein. Er löste damit einen ungeheuren Skandal aus, denn sein öffentlicher Brief beschuldigte den gesamten Generalstab, den Kriegsminister und das

⁹ Marie-Christine Granjon, Une enquête comparée sur l'histoire des intellectuels: synthèse et perspectives, in: Granjon / Trebitsch, Pour une histoire (wie Anm. 8), S. 24 f.

¹⁰ Vgl. Christophe Charle, Naissance des ‚intellectuels‘: 1890–1900, Paris 1990.

¹¹ Vgl. Ory / Sirinelli, Les intellectuels (wie Anm. 4).

¹² Eine hervorragende Untersuchung der Geschichte des Intellektuellen-Begriffs liefert die Ende der siebziger Jahre verfasste Studie von Dietz Bering, Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes, Berlin / Wien / Frankfurt am Main 1978, in der der Autor die Geschichte des Intellektuellen mit der Dreyfus-Affäre beginnen lässt, um von da aus das gesamte Feld der negativen Konnotationen dieses Begriffs in der Weimarer Republik, im Faschismus, bei „den Marxisten“ und den „bürgerlich-demokratischen Humanisten“ auszuloten. Ebenfalls mit der Dreyfus-Affäre beginnt: Michel Winock, Das Jahrhundert der Intellektuellen, Konstanz 2003. Zur Geschichte der Dreyfus-Affäre selbst vgl. die zusammengestellten Aufzeichnungen und Prozessberichte bei: Siegfried Thalheimer, Die Affäre Dreyfus, München 1963.

¹³ Vgl. auch Madeleine Réberieux, La République radicale? 1898–1914, Paris 1975, S. 11 ff.

Kriegsgericht, also alle, die an der Verurteilung des Hauptmanns beteiligt waren, selbst des Verrats.¹⁴ Die Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler, die Dreyfus verteidigten – unter ihnen übrigens auch Durkheim und seine Schüler –, wurden von der Rechten polemisch als „Intellektuelle“ bezeichnet. Ihnen wurde vorgeworfen, dass sie sich „ein Monopol geistiger und moralischer Überlegenheit anmaßten, in Wirklichkeit aber die traditionellen Werte des Vaterlandes, der Religion und der Familie in den Schmutz zögen.“¹⁵ Die „Geburt des Intellektuellen“ ist eng mit dem Kampf um universalistische Werte der Menschenrechte verbunden. Aus dem (schließlich erfolgreichen) Einsatz der Intellektuellen für Dreyfus erklärt sich auch die folgende Definition, die nach langjährigen Kontroversen innerhalb der Intellektuellenforschung eine gewisse Plausibilität beanspruchen kann: Als „Intellektuelle“ sind Menschen zu bezeichnen, die wissenschaftlich, künstlerisch, religiös, literarisch oder journalistisch tätig sind, dort Kompetenzen erworben haben und qualitativ ausgewiesen sind und die in die öffentlichen Auseinandersetzungen und Diskurse kritisch oder affirmativ intervenieren und Position beziehen; sie sind dabei nicht notwendig an einen bestimmten politischen, ideologischen oder moralischen Standort gebunden; folglich kann es sie in unterschiedlichen politischen Lagern oder Strömungen sowie innerhalb und außerhalb institutioneller Bindungen geben.¹⁶

Insbesondere Jean-François Sirinelli und die von ihm mitbegründete „Groupe de Recherche sur l’Histoire des Intellectuels“ (GRHI) haben dazu beigetragen, die modernen Entstehungsbedingungen und die spezifischen Aktionsformen der Intellektuellen auf einer breiten Basis zu erforschen und diese Forschungen zu konzeptionalisieren.¹⁷ Als Leitkategorien der neueren Intellektuellenforschung haben sich dabei sowohl das Konzept der Einzel- oder Gruppen-

¹⁴ Vgl. Winock, Jahrhundert (wie Anm. 12), S. 35.

¹⁵ Peter, Soziologieggeschichte (wie Anm. 8).

¹⁶ Peter, Warum sind... (wie Anm. 8), S. 240.

¹⁷ Die GRHI wurde 1985 im Rahmen des Institut d’histoire du temps présent (IHTP) gegründet, maßgebliche Forscher am GRHI sind u. a. Nicole Racine und Michel Trebitsch.

biographie („*itinéraires*“), das Konzept der Generationszugehörigkeit („*générations*“, „*effets d'âge*“) als auch das Konzept des intellektuellen Umfeldes bzw. der Form der intellektuellen Gruppenbildung („*réseau de sociabilité*“, „*sociabilité intellectuelle*“ – gemeint ist ein intermediärer, zwischen Familie und Partei- oder Gewerkschaftsmitgliedschaft angesiedelter, strategisch oder nicht-strategisch gewählter Gruppenzusammenhang) für die Erforschung von Intellektuellen als brauchbar herausgestellt.¹⁸ Diese drei Konzeptionen werden ergänzt durch die sozialhistorische Kontextualisierung der zu analysierenden Intellektuellen(gruppen), so dass deren politische oder wissenschaftliche Ideen und Paradigmen sowie deren Ideologien oder moralische Vorstellungen im Rahmen sozialer, kultureller, politischer und wissenschaftlicher Bedingungen historisch situiert und aufeinander bezogen werden können.¹⁹ Von den methodologischen Konzepten der „*Groupe de Recherche sur l'Histoire des Intellectuels*“ unterscheiden sich gegenwärtig die mehr an die Kulturosoziologie Pierre Bourdieus angelehnten Konzeptionalisierungsversuche, die besonders nach den gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen der Figur des Intellektuellen fragen: So etwa die von Christoph Charle²⁰ durchgeführten Untersuchungen zu den Veränderungen des soziokulturellen Feldes, das zur „Geburt der Intellektuellen“ in Frankreich führte. An dem feldtheoretischen Ansatz Bourdieus kritisiert

¹⁸ Vgl. zu den Konzepten der „*itinéraires*“ und der „*effets d'âge*“ Jean-François Sirinelli, *Effets d'âge et phénomènes de génération dans le milieu intellectuel française*, in: *Cahiers de l'IHTP*, 6 (1987), S. 5–18, und ders., *Génération intellectuelle. Khâgneux et Normaliens dans l'entre-deux-guerres*, Paris 1988 sowie das Vorwort von Michel Trebitsch, in: Granjon / Trebitsch, *Pour une histoire* (wie Anm. 8), S. 14. Zur „*sociabilité*“ siehe den Band von Nicole Racine / Michel Trebitsch, *Sociabilités intellectuelles. Lieux, milieux, réseaux*, Paris 1992 sowie einen instruktiven Aufsatz von François Beilecke: *Die Form der sociabilité intellectuelle am Beispiel der Union pour la Vérité 1918–1939*, in: *Frankreich-Jahrbuch 1998* (wie Anm. 7), S. 105–120. Zu den Konzeptionalisierungs-Ansätzen der Intellektuellenforschung siehe auch Bock, *Der Intellektuelle* (wie Anm. 7), S. 38 ff.

¹⁹ Zu den unterschiedlichen Konzepten siehe auch Granjon, *Une enquête* (wie Anm. 9), S. 25.

²⁰ Charle, *Naissance* (wie Anm. 10).

die Gruppe um Sirinelli die Reduktion des Intellektuellenmilieus auf den Mechanismus von Machtstrategien bei gleichzeitiger Ausblendung des Zufalls, der Kontingenz oder der aus spezifischen geteilten Erfahrungen resultierenden gruppenbildenden Affinitäten zwischen den Intellektuellen. Die Entstehung von Intellektuellen-gruppierungen wie dem Surrealismus oder der Frankfurter Schule lassen sich nur schwer auf machtstrategische Praktiken reduzieren, sondern können vielmehr als spezifische Deutungsversuche und intellektuelle Verarbeitungen der kollektiv geteilten Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, einer Krise der Moderne sowie aus dem Anspruch der Antibürgerlichkeit begriffen werden.

Ich möchte im Folgenden vorschlagen, die bestehenden Konzeptionen, die sich in der französischen Intellektuellenforschung als fruchtbar erweisen, in eine umfassendere Methodologie einer Intellektuellensoziologie zu integrieren, deren Grundgerüst an die von Lothar Peter²¹ 2001 vorgelegte soziologiegeschichtliche Methodologie angelehnt ist.²² Ausgehend von Wolf Lepenies' Einleitung zur vierbändigen „Geschichte der Soziologie“²³ und Dirk Kaeslers Untersuchung der frühen deutschen Soziologie²⁴ entwirft Peter ein eigenständiges methodologisches Forschungsdesign für soziologiegeschichtliche Analysen. Den zentralen Bestandteil seiner methodologischen Konzeption bildet die analytische Unterscheidung von vier Hauptdimensionen soziologiegeschichtlicher Forschung:²⁵ die *kognitive*, die *soziale*, die *wirkungsgeschichtliche* und die *diskursgeschichtliche* Dimension. Im Folgenden soll gezeigt werden, inwiefern sich Peters soziologiegeschichtliche Methodologie und deren

²¹ Peter, Warum sind... (wie Anm. 8).

²² Siehe auch Stephan Moebius, Praxis der Soziologiegeschichte: Methodologien, Konzeptionalisierungen und Beispiele, Hamburg 2004.

²³ Wolf Lepenies, Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin, Band 1, Frankfurt am Main 1981, S. I-XXXV.

²⁴ Dirk Kaesler, Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungsmilieus. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung, Opladen 1984.

²⁵ Peter, Warum sind... (wie Anm. 8), S. 18.

systematische Differenzierung zwischen diesen vier Dimensionen für eine Erweiterung bisheriger methodologischer Überlegungen zur Intellektuellensoziologie eignet. Die vorgestellte methodologische Konzeptionalisierung zur Analyse spezifischer Intellektueller bzw. Intellektuellengruppen vermag im Vergleich zu Ansätzen, die allein die Biographie, das Milieu oder den historischen Kontext berücksichtigen, ein komplexeres und differenzierteres Bild der Entstehung, der Interaktionen, der gruppenstabilisierenden Prozesse sowie der Produktion neuer Ideen von Intellektuellen zu liefern.

Die kognitive Dimension

Der systematische methodologische Aufbau einer intellektuellensoziologischen Untersuchung sieht auf dieser Grundlage folgendermaßen aus: Nach einer generellen real- und sozialhistorischen Kontextualisierung der zu analysierenden Intellektuellen oder Intellektuellengruppe werden ihre kognitiven Dimensionen untersucht. Das erste Untersuchungselement der kognitiven Dimension setzt sich zusammen aus einer Darstellung der ideen-, ideologie-, mentalitäts-, politik-, kultur-, wissenschafts- oder (bei Gruppierungen spezifischer Fachdisziplinen wie beispielsweise dem *Collège de Sociologie* oder der Frankfurter Schule) disziplingeschichtlichen Kontexte, in die das Handeln von Intellektuellen eingebettet ist und vor deren Hintergrund sich ihr Selbstverständnis und ihre Selbst- oder Gruppenidentität konstituieren.²⁶ Hierbei muss je nach Untersu-

²⁶ Zur Unterscheidung zwischen Ideologie und Mentalität schreibt Stefan Breuer in seiner sowohl soziologischen als auch mentalitätsgeschichtlich orientierten Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993, S. 33: „Mentalitäten sind auf einem niedrigeren Bewußtseinsniveau angesiedelt als Ideologien. Sie sind formlos und fließend, entbehren der begrifflichen Systematik und logischen Durchgliederung, sind aber deshalb keineswegs willkürlich oder zufällig. Das Spannungsfeld, in dem sie sich konstituieren, ist durch Faktoren der *longue durée* wie Klassen- und Schichtzugehörigkeit, Geschlechtscharaktere und ähnliches bestimmt, daneben aber auch durch historische Erfahrungen, die besonders auf die jüngeren Jahrgänge eine erhebliche Prägung entfalten.“ Dabei kann sich ein Mentalitätstypus in verschiedene Doktrinärideologien auslegen, wie Breuer, ebd., S. 48, in Anlehnung an

chungsgegenstand entschieden werden, welche dieser kognitiven Rahmungen für die Untersuchung sinnvoll erscheint. Die produktive Rolle einer wissenschafts-, ideen- und / oder kulturgeschichtlichen Kontextualisierung der zu untersuchenden Intellektuellen(gruppen) lässt sich am Beispiel des *Collège de Sociologie* (1937–1939) verdeutlichen: Die von den am Collège vertretenen Intellektuellen aus Literatur, Soziologie, Ethnologie oder Kunst, beispielsweise Georges Bataille, Michel Leiris, Roger Caillois, propagierte „Sakralsoziologie“ lässt sich nicht aus sich heraus verstehen. Für das Verständnis der Ausrichtung der Intellektuellen am Collège muss eine ganze Reihe von Kontexten berücksichtigt werden: so die ethnologischen Forschungen der Durkheim-Schule über das Sakrale und die integrative Kraft von Ritualen, die in der Zwischenkriegszeit in Frankreich an Bedeutung gewinnenden so genannten „drei H“ (Hegel, Husserl, Heidegger), die Hegelvorlesungen von Alexandré Kojève in den dreißiger Jahren, die einsetzende Nietzsche-Rezeption, die personalistischen oder „Dritte-Weg-Bewegungen“,²⁷ die surrealistischen Versuche (viele Collègiens waren ehemalige Surrealisten), Kunst in Lebenspraxis aufzuheben, sowie der durch Einstein ausgelöste Paradigmenwechsel in der Physik. Alle diese diskursiven Entwicklungen und Verschiebungen erklären den Wunsch der Intellektuellen des Collège, der durch fortschreitende Individualisierung in „Atomisierung“ wahrgenommenen Gesellschaft wieder einen sakralen „Kern“ geben zu wollen. Ebenso steht es mit der „Geburt der Intellektuellen“ (Charle) selbst, um ein weiteres Beispiel anzuführen: Die Entstehung des Sozialtyps des Intellektuellen in Frankreich ist – wie man an Émile Durkheim oder Marcel Mauss besonders deutlich sehen kann – unmittelbar mit der Tradition aufklärerischen Denkens, universalistischer Werte und republikanischer Tugenden verknüpft.²⁸ Ohne eine Kontextualisierung von Durkheim oder Mauss

Theodor Geiger schreibt.

²⁷ Vgl. Thomas Keller, *Deutsch-französische Dritte-Weg-Diskurse. Personalistische Intellektuellendebatten in der Zwischenkriegszeit*, München 2001.

²⁸ Vgl. Stephan Moebius, *Marcel Mauss, Klassiker der Wissenssoziologie*, Band II, Konstanz 2006.

in diese ideen- und politikgeschichtlichen Prozesse wird weder ihr Engagement für Dreyfus noch – wie besonders im Falle von Mauss – ihr reformsozialistisches Engagement begreiflich, das sich bis in die theoretischen Konzepte niederschlägt.

Innerhalb der Untersuchung der kognitiven Dimension wird in einem weiteren Schritt dargestellt, wie die Intellektuellen die politischen, sozialen oder kulturellen Probleme verarbeiten bzw. verarbeitet haben, das heißt, wie sie in die öffentlichen Auseinandersetzungen und Diskurse kritisch oder affirmativ intervenierten und Position bezogen.²⁹ Es gilt, die spezifische Intervention der Intellektuellen inhaltlich zu beschreiben und zu interpretieren. Ebenso wichtig ist aber auch, in welcher Form die Inhalte transportiert werden – ob als Manifest, Flugblatt, durch die spezifische Nutzung von Massenmedien (Radio, Zeitung, Fernsehen, Kino etc.) oder mit Hilfe öffentlicher Erklärungen. Auf dieser Grundlage lassen sich Rückschlüsse darüber ziehen, an wen (und eventuell auch: an wie viele) die Intervention adressiert ist.

Nach Michel Winock³⁰ lassen sich drei idealtypische Sozialfiguren der intellektuellen Intervention unterscheiden: der „kritische“ Intellektuelle, der „organische“ Intellektuelle und der „parteiliche“ Intellektuelle. Während der kritische Intellektuelle, beispielsweise Voltaire oder Zola, die rechtliche, politische oder religiöse Autorität in Frage stellt, verteidigt der „organische Intellektuelle“ (Gramsci) nach Winock ein etabliertes Regime, sei es gegen die Anhänger eines alten oder gegen die Befürworter eines neuen Regimes; ein Beispiel dieses Typs ist der französische Soziologe Raymond Aron, der in seinem Buch *Opium der Intellektuellen* (1957) das Engagement der „parteilichen“ Intellektuellen anprangert und vor dem Einfluss des Marxismus warnt. Der parteiliche Intellektuelle schließlich „gibt

²⁹ Mario Rainer Lepsius bezeichnet dabei die spezifische Intervention von Intellektuellen als „inkompetente, aber legitime Kritik“: Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 16, (1964), S. 75–91, hier S. 88.

³⁰ Michel Winock, Die Intellektuellen in der Geschichte Frankreichs, in: Frankreich-Jahrbuch 1998 (wie Anm. 7), S. 53–63, hier S. 54.

sich nicht damit zufrieden, ein kritischer Intellektueller zu sein, was er per definitionem auch ist. Er verteidigt ein Anliegen – später eine Partei – in der Absicht, ein Regime durch ein anderes zu ersetzen.³¹ Es sind die parteilichen Intellektuellen, denen Julien Benda 1927 in *Verrat der Intellektuellen* vorwirft,³² ihre partikularen Leidenschaften über die von den „clerics“ zu verteidigenden universalen Werte zu stellen. Zu Winocks Intellektuellentypen kommt noch der Typus des „speziellen Intellektuellen“ hinzu. Dieser Typus, der von Michel Foucault repräsentiert wurde, greift vor dem Hintergrund seiner spezifischen Sachkenntnisse, als Experte eines Wissensgebiets, gezielt in konkrete gesellschaftliche Herausforderungen ein. Weniger die universelle Wahrheit steht im Mittelpunkt seines Engagements (diese ist ihm zufolge ohnehin ein Produkt spezifischer Machtverhältnisse), auch nicht die Orientierung an einer bestimmten Klasse oder Partei als vielmehr die aus einem lokalen Wissen gespeiste Kritik und die politische Aktion gegen machtbesetzte institutionelle Apparate (Gefängnisse, Psychiatrien, Kliniken, Universitäten etc.) zugunsten konkreter Verbesserung der Lebens- oder Arbeitsbedingungen der betroffenen Gruppen. Einen Zwischentypus bildet der „korporativistisch-universale Intellektuelle“ (Bourdieu). Korporatismus bedeutet hier, dass der Intellektuelle auf seinem spezifischen Feld aufgrund seiner Kompetenz ein gewisses Maß an Autonomie und Autorität erlangt hat, das er für universale Werte einsetzt.³³ Die Unterteilungen sind, wie Winock bemerkt, eine „Konstruktion von Idealtypen“, von denen es in der Wirklichkeit zahlreiche „Mischtypen“ gibt: „So kann jemand ein kritischer Intellektueller der Gesellschaft und ein organischer Intellektueller einer politischen Gruppierung sein.“³⁴ Nimmt man beispielsweise die Surrealisten und ihre ab 1930 mit *Le surrealisme au service de la*

³¹ Winock, Die Intellektuellen (wie Anm. 30). Anzumerken ist allerdings, dass der Typ des organischen Intellektuellen bei Gramsci natürlich auch bzw. insbesondere als oppositionelle Figur gedacht wird.

³² Julien Benda, *Der Verrat der Intellektuellen*, Frankfurt am Main u. a. 1983.

³³ Foucaults Begriff des Intellektuellen ist dagegen sehr nah an der Schnittstelle zwischen wissenschaftlich-technischer Intelligenz und Intellektuellen.

révolution betitelte Zeitschrift, so lassen diese sich als Mischung aus kritischen und parteilichen Intellektuellen interpretieren: Ihre Interventionen, besonders in Gestalt von Manifesten und (surrealistischen) politischen Aktivitäten,³⁵ stellten die politischen und religiösen Autoritäten in Frage. Gleichzeitig wollten sie die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft stürzen und durch eine neue Gesellschaft ersetzen.³⁶

Die Untersuchung der kognitiven Dimensionen und Rahmungen beinhaltet ferner eine Darstellung der prägenden Bezugspunkte, Einflüsse, der Rückgriffe auf vorhandene Reflexionen, Theorien oder Sinnkonstruktionen sowie ihrer selbstständigen Weiterverarbeitung durch die Intellektuellen. Dies können beispielsweise bei einer disziplin- und wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtung der Intellektuellengruppen spezifische Theorien oder Paradigmen sein, auf die die Intellektuellen(gruppen) zurückgreifen, wie etwa das *Collège de*

³⁴ Winock, Die Intellektuellen (wie Anm. 30). Eine andere Typisierung der per definitionem intervenierenden Intellektuellen ist die Einteilung in „universelle Intellektuelle“ (wie Sartre), „spezifische Intellektuelle“ (wie Foucault) und in die Position des „kollektiven Intellektuellen“ bzw. des „Korporativismus des Universellen“ (wie Bourdieu); siehe zu diesen drei Positionen: Lothar Peter, Korporativismus des Universellen? Das Thema der Intellektuellen in der soziologischen Theorie von Pierre Bourdieu, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, 41 (2000), S. 107–122. Nach Bourdieu bilden die Intellektuellen eine beherrschte Fraktion der herrschenden Klasse. Vgl. Pierre Bourdieu, Das intellektuelle Feld: Eine Welt für sich, in: ders.: Rede und Antwort, Frankfurt am Main 1992, S. 160. Zur Erstellung einer Typologie könnte man auch mit Eßbach eine Typisierung je nach der Beziehung der Intellektuellen zur Gesellschaft aufstellen: „sei es der Typ des sich in den Massenbewegungen auflösenden wollenden Intellektuellen, der Typ des randständigen, in subtilen Gruppen sich bewegendem Intellektuellen oder der einsame Typ, der folgendem Satz Paul Valérys zustimmen würde: ‚L’esprit abhorre les groupements.‘“ Siehe Wolfgang Eßbach, Die Junghegelianer: Soziologie einer Intellektuellengruppe, München 1988, S. 18.

³⁵ Stephan Moebius, Die soziale Konstituierung des Anderen. Grundrisse einer poststrukturalistischen Sozialwissenschaft nach Lévinas und Derrida, Frankfurt am Main / New York 2003.

³⁶ Moebius, Der Medienintellektuelle (wie Anm. 3).

Sociologie auf die Arbeiten von Émile Durkheim, Marcel Mauss, Robert Hertz und Georges Dumézil.³⁷

Im Hinblick auf ideengeschichtliche Analysen kann es eine von unterschiedlichen Intellektuellengruppen auf je besondere Art aufgegriffene politische oder philosophische Idee sein, man denke etwa an die von der Philosophie Hegels beeinflussten, in so genannte „schwäbische“, „preußische“ oder „schweizerische“ ausdifferenzierten Junghegelianer.³⁸

Ein weiterer Punkt, der bislang in intellektuellensoziologischen Überlegungen kaum erwähnt wurde, ist, die Entstehung intellektueller Aktivitäten, Ideen oder Engagements handlungstheoretisch rückzubinden und zu reflektieren. Als Grundlage einer solchen Arbeit bietet sich die Theorie der Kreativität des Handelns von Hans Joas an.³⁹ Aus dieser neopragmatistischen Perspektive wäre die Entstehung intellektueller Aktivitäten auf das engste mit der Situationsdefinition der Handelnden verknüpft. Um ein Beispiel aus der Soziologie zu geben: Die Soziologie Durkheims, besonders seine erziehungssoziologischen Aktivitäten, sowie sein Engagement in der Dreyfus-Affäre lassen sich aus der handlungstheoretischen Sicht von Joas als eine spezifische Reflexion und Interpretation der zeitgenössischen Situation sowie als Beantwortung und (im Joas'schen Sinne) „kreativer“ Problemlösungsversuch erklären, der das Ziel hatte, die gesellschaftlichen und politischen Widersprüche und Konflikte der Dritten Republik zu überwinden.

Soziale Dimension

An die Untersuchungen der kognitiven Dimensionen schließt die Behandlung der sozialen Dimensionen an. In die Untersuchung der sozialen Dimensionen kann die von Sirinelli und seinen Mitarbeitern vorgeschlagene Konzeption der Intellektuellenforschung („*iti-*

³⁷ Vgl. Moebius, Zauberlehrlinge (wie Anm. 8).

³⁸ Vgl. Eßbach, Die Junghegelianer (wie Anm. 34), S. 24.

³⁹ Hans Joas, Die Kreativität des Handelns, Frankfurt am Main 1992.

néraires“, „*effets d'âge*“ und „*sociabilité*“) integriert werden. Gemäß dieser Konzeption beinhaltet die Analyse der sozialen Dimensionen eine Erforschung der Akteure hinsichtlich ihrer Biographie („*itinéraires*“), ihrer Milieus, Netzwerke und Orte („*lieux*“) sowie eine Untersuchung der Gruppen- bzw. Institutionalierungsprozesse („*sociabilité*“). Gefragt wird, warum und wie es zur Bildung von Intellektuellengruppen kommt. Wie sehen der Prozess der Gruppierung sowie die gruppeninternen und -externen sozialen Interaktionen und Vernetzungsprozesse aus? Die Analyse des Institutionalierungsprozesses ist das erste Element im Rahmen der Analyse der sozialen Dimensionen. Die Untersuchung der Verfestigung symbolischer und normativer Muster in der sozialen Interaktion⁴⁰ richtet ihren Blick auf Folgendes: Einerseits sollen die produktiven Auswirkungen der Institutionalierungs- und Gruppenprozesse erörtert werden und andererseits auch die „Reibungsverluste, kontraproduktive[n] Regulierungen, administrative[n] Gängelungen und Herrschaftsbestrebungen einzelner Gruppen [...]“. Diesen nachteiligen Folgen muß die Aufmerksamkeit ebenso gelten wie den produktivitätsfördernden Auswirkungen von Institutionalierung [...].“⁴¹ Die einer Intellektuellengruppierung vorangegangenen sozialen Interaktionen zwischen den Akteuren sollen dabei nicht nur dahingehend analysiert werden, was zur Institutionalierung dieser Gruppe (etwa zu einer Schule, zu einem dauerhaften „Kreis“ etc.) führte oder wie die sozialen Interaktionsmuster sich verfestigten. Es sind vielmehr auch diejenigen Interaktionsrahmen und mikrosozialen „Verflechtungen“ (Wolfgang Reinhard) zu betrachten, die der Institutionalierung voran gingen und viele der Mitglieder erst miteinander bekannt machten, auch wenn die Gruppen vielleicht wieder zerbrachen und sich auflösten. Es soll zudem danach gefragt werden, wie sich die Institutionalierungsprozesse auf das inhaltliche Selbstverständnis, die Forschungsausrichtung und die thematischen Schwerpunktsetzungen der Intellektuellengruppierung auswirkten.

⁴⁰ Peter, Soziologiegeschichte (wie Anm. 8), S. 40.

⁴¹ Ebd.

Nach Ansicht von Jean-François Sirinelli organisieren sich Intellektuelle sowohl aufgrund „gemeinsamer ideologischer und kultureller Gesinnung als auch aus diffuseren Affinitäten, die einen gemeinsamen Willen und eine gewählte Art des Zusammenlebens begründen.“⁴² Wie die historisch-soziologische Rekonstruktion eines Gruppenprozesses durchgeführt werden könnte, hat Jürgen Frese in einem Beitrag über „Intellektuellen-Assoziationen“ systematisch vorgeführt.⁴³ Zu Beginn jeder Gruppengeschichte steht ihm zufolge ein so genanntes zu rekonstruierendes „Pfungsterlebnis“: „Es gibt so etwas wie die von allen Teilnehmern einer Versammlung geteilten ‚positiven Erfahrungen‘ spürbaren Zuwachsens von Möglichkeiten des Sehens, Redens und Handelns, die sich ergeben, wenn Menschen situativ und spontan ihre Handlungsorientierungen aufeinander einstellen [...]“⁴⁴ Mit Blick auf Intellektuellengruppen und in Anlehnung an Durkheims Religionssoziologie wären demnach nicht nur die geistige, sondern auch die sinnlich-emotionale Dimension zu berücksichtigen, das heißt die für die Gruppendynamik und den Gruppenzusammenhalt relevanten rituellen Momente sinnlicher Erfahrung, der Selbsttranszendenz oder des kollektiven Ergriffen-Seins.⁴⁵ Wichtig ist demnach, nicht nur das „Pfungsterlebnis“ an sich zu analysieren, sondern auch die Bestrebungen, das Erlebte regelmäßig zu wiederholen und auf Dauer zu stellen (die Entstehung von Ritualen, Manifesten, Programmen, Interaktionsregeln etc.), die kollektiven Deutungsprozesse der Erfahrungen, sowie die identitätsstiftenden Praktiken (zum Beispiel den Prozess der Namensgebung) und Abgrenzungsversuche gegenüber anderen intellektuellen Strömungen und Gruppierungen.

⁴² Jean-François Sirinelli, *Les intellectuels*, in: René Rémond, *Pour une histoire politique*, Paris 1988, S. 199–231, hier S. 218.

⁴³ Vgl. Jürgen Frese, *Intellektuellen-Assoziationen*, in: Richard Faber / Christine Holste, *Kreise – Gruppen – Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation*, Würzburg 2000, S. 441–462.

⁴⁴ Frese, *Intellektuellen-Assoziationen*, (wie Anm. 43), S. 442.

⁴⁵ Vgl. auch Hans Joas, *Die Entstehung der Werte*, Frankfurt am Main 1997.

Da sich die Gruppe irgendwie darstellen müsse – sei es für sich selbst oder nach außen –, greife sie auf ein „Arsenal des kollektiven Gedächtnisses“ zurück.⁴⁶ Dieses Arsenal kann beispielsweise mythische Gesellungs- und Vereinigungs-Szenarien vergegenwärtigen, aus denen unterschiedlich ausgewählt werde. Es umfasst Gruppenmythen und unterschiedliche Gestalten. Ebenso finden sich im Arsenal des kollektiven Gedächtnisses unterschiedliche, für eine Mythisierung sich anbietende Gesellungsformen wie spätmittelalterliche Verschwörungsgemeinschaften, Kloster-Gemeinschaften oder Gelehrten-Fakultäten bis hin zu ritterlichen Tafelrunden und sokratischen Symposien. Die Angebote mythischer Gestalten und Gesellungsformen des kollektiven Gedächtnisses werden durchgespielt, vielleicht modifiziert oder „zur Adaption eigens präpariert“ bis es irgendwann beim Durchspielen der Angebote „einhake“, so dass einem als Beobachter das Neue, der „geistige Aufbruch“, als „Wiederaufführung eines Uraltens“ erscheine.⁴⁷ Später sei der anfängliche Gruppen- und Transformationsprozess es der Gruppe wert, „als wesentliches Geschehen selbst mythologisch weitererzählt zu werden.“⁴⁸

Es kann ferner zwischen mehreren Ideal-Typen von Gruppen unterschieden werden. Alfred von Martin beispielsweise zählt folgende auf: „Eine Gruppe, gar eine innerlich verbundene Gemeinschaft, können Intellektuelle im Normalfall nur bilden, soweit sie von gleichem Denken und Wollen bewegt werden. So kann ein ‚Orden‘ vorkommen wie der der russischen revolutionären ‚Intelligentsia‘, welche den Sonderfall einer politischen Verschwörung darstellte, die als solche natürlich auf engen Zusammenhalt angewiesen war; so kann es den ‚Bund‘ etwa einer philosophischen Schule geben wie der pythagoräischen; so auch den exklusiven ‚Kreis‘ literarischer Schöngeister, die gleichfalls um einen ‚Meister‘ sich scharen, nicht frei von esoterischer Manieriertheit (wie der *George-Kreis*)

⁴⁶ Vgl. Frese, Intellektuellen-Assoziationen, (wie Anm. 43), S. 444.

⁴⁷ Ebd., S. 445.

⁴⁸ Ebd., S. 446.

und bewußt der eigenen Ausstrahlung aristokratische Grenzen setzend.“⁴⁹

Die zweite Ebene der sozialen Dimensionen ist die Analyse der sozialen Akteure und ihrer Einzelbiographien, den „*itinéraires*“. Die Akteure sollen einerseits als zwischen Denk- und Handlungsalternativen rational wählende Individuen betrachtet werden und andererseits als „Persönlichkeiten, die sowohl von nicht-rationalen, emotionalen Affekten bewegt als auch von ebenfalls nicht notwendig bewußten Wertvorstellungen, Traditionen und moralischen Präferenzen sowie schließlich von außerhalb ihrer Handlungssouveränität liegenden biographischen Bedingungen wie Emigration oder Exil beeinflusst oder bestimmt wurden.“⁵⁰ Daran schließt sich die Untersuchung über die kreativen und schöpferischen intellektuellen Leistungen einzelner Akteure an, bei der erörtert werden kann, inwiefern die Akteure etwas qualitativ Neues erzeugten. Ebenso muss dargelegt werden, wie sich biographische Voraussetzungen der Akteure auf die intellektuellen Inhalte auswirkten, ohne jedoch deterministisch von der Biographie auf den Inhalt zu schließen. Es gilt demnach methodisch zwischen der biographischen Ebene der zu erforschenden Akteure und ihren Werken zu differenzieren, denn analytisch sind die biographischen Momente der Akteure nicht um ih-

⁴⁹ Alfred von Martin, *Mensch und Gesellschaft heute*, Frankfurt am Main 1965, S. 203. Freilich ist dies keine vollständige Liste, man könnte beispielsweise noch die „nicht-askriptive Korporation“ (Giesen), den Zirkel oder die journalistische Bohème nennen; vgl. auch Eßbach, *Die Junghegelianer* (wie Anm. 34), sowie Roger Caillois, *Confréries, ordres, sociétés secrètes, églises*, in: Denis Hollier, *Le Collège de Sociologie, 1937–1939*, Paris 1995, S. 217–244.

⁵⁰ Peter, *Soziologiegeschichte* (wie Anm. 8), S. 33. Dass Intellektuellengruppen nicht nur rein kognitive sind, sondern ihnen zumeist ebenfalls sinnliche, psychologisch-affektive oder emotionale Momente anhaften, wird nicht nur dadurch deutlich, dass Alfred von Martin zufolge bei Intellektuellen Denken und Leidenschaft (und sei es nur die Leidenschaft, zu denken) eng zusammenfallen: vgl. von Martin, *Mensch und Gesellschaft*, (wie Anm. 49), S. 185. Dies wird darüber hinaus auch an realen Beispielen von Intellektuellengruppen wahrnehmbar: Das gilt etwa für die Bedeutung der Homoerotik für den George-Kreis oder die mystisch-religiösen Erfahrungen in der Geheimgesellschaft des Collège de Sociologie, der Gruppe Acéphale; vgl. Moebius, *Zauberlehrlinge* (wie Anm. 8).

rer selbst willen von Interesse, sondern hinsichtlich der Frage nach der „Produktionsförderung“ intellektueller Erkenntnisse. Diese „produktionsfördernden“ biographischen Elemente sind eingebettet in konkrete soziale Netzwerke sowie Lebens- und Erfahrungszusammenhänge, die unter dem Begriff des „Milieus“ untersucht werden können. In einem Milieu oder in einer „Lebenswelt“ (Alfred Schütz) beziehen sich Individuen auf andere Individuen und symbolische Institutionen, innerhalb derer sie ihre Umwelt mit ihrem Milieu typisierend zu vereinbaren lernen. In Anlehnung an Dirk Kaeslers methodologische Unterscheidung zwischen Herkunftsmilieu und akademischem Milieu⁵¹ kann untersucht werden, inwiefern die sozialen Strukturen mit der Wahrnehmung von Gesellschaft durch die Akteure übereinstimmen, ob sich zwischen Herkunftsmilieu und akademischem Milieu eine Distanz ergab und welche Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen Milieu und kognitivem Gehalt soziologischer Forschung bestehen.⁵² Hinsichtlich der Identitätsbildung der Akteure im intellektuellen Milieu sind neben der Untersuchung informeller Kreise und Rituale auch die verschiedenen Kommunikationsformen, wie zum Beispiel Briefwechsel der Akteure untereinander, von Bedeutung.

Die Analyse der „*itinéraires*“, der Milieus und der Netzwerke erfährt darüber hinaus mit der Darstellung der Generationszugehörigkeit, den „*effets d'âge*“, eine Vertiefung.⁵³ Bei der Untersuchung der „*effets d'âge*“ ist in Anlehnung an Karl Mannheim zwischen „Generationslagerung“, „Generationszusammenhang“ und „Generations-einheit“ zu unterscheiden: Die *Generationslagerung* ist charakterisiert durch „die parallele Reihenfolge des Erlebens biographischer Ereignisse, die – quasi als soziale Kraft wirkend – Angehörige einander naher Geburtsjahrgänge zu einer ähnlichen Perspektive auf

⁵¹ Vgl. Kaesler, Frühe deutsche Soziologie (wie Anm. 24).

⁵² Vgl. auch Peter, Soziologiegeschichte (wie Anm. 8), S. 37.

⁵³ Vgl. dazu auch Kaesler, Frühe deutsche Soziologie (wie Anm. 24). Vgl. zu den Generationszusammenhängen auch Keller, Dritte-Weg-Diskurse (wie Anm. 27), S. 94 und Bock, Der Intellektuelle (wie Anm. 7).

historische Begebenheiten veranlassen.“⁵⁴ Der *Generationszusammenhang* wird gestiftet durch kollektiv geteilte Schicksale wie historische Großereignisse und durch die Kristallisation einer „kollektiv verfügbaren historisch-aktuellen Problembestimmung im Sinne eines geteilten und reflexiv gewordenen Problemhorizontes.“⁵⁵ Konkrete, sich durchaus auch bekämpfende Gruppen innerhalb eines Generationszusammenhangs sind dann als *Generationseinheiten* bezeichnet, das heißt als „kollektive Strömungen unter den ungefähr zur gleichen Zeit Geborenen, die sich als durchaus individuell besonderes und voneinander abgrenzendes aktives Eingreifen in Bezug auf den reflexiv gewordenen Problemhorizont interpretieren lassen“⁵⁶ und die bei gemeinsamer Teilhabe an sozialen, politischen und kulturellen Strömungen oder Ereignissen nicht gleichförmig sein müssen. Am Beispiel der Jugend um 1800 illustriert Mannheim die Beziehung zwischen *Generationseinheit* und *Generationszusammenhang*: „Die-selbe Jugend, die an derselben historisch-aktuellen Problematik orientiert ist, lebt in einem ‚Generationszusammenhang‘, diejenigen Gruppen, die innerhalb desselben Generationszusammenhangs in jeweils verschiedener Weise diese Erlebnisse verarbeiten, bilden jeweils verschiedene ‚Generationseinheiten‘ im Rahmen desselben Generationszusammenhangs.“⁵⁷

Der *Generationszusammenhang* von Intellektuellen ergibt sich nicht nur aufgrund der Zugehörigkeit zu einer in etwa gleichen Altersklasse, sondern auch vor dem Hintergrund bestimmter historischer Schlüsselerlebnisse und ihrer spezifischen Wahrnehmungen, intergenerationeller Interaktionen und Distinktionspraktiken (etwa von der Elterngeneration) sowie der jeweiligen Epoche der Generationslagerung angemessenen Aneignung eines so genannten, von

⁵⁴ Michael Corsten, *Biographie, Lebensverlauf und das Problem der Generationen*, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 14 (2001), 2, S. 32–59, hier S. 35.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Karl Mannheim, *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff, Neuwied / Berlin 1964.

der Familie nur bedingt abhängigen, Bildungskapitals: „Man wechselt die intellektuelle Welteinstellung nicht wie ein Hemd oder eine Ware. Diese relative Stabilität von intellektuellen Welteinstellungen ergibt sich zunächst einmal aus dem Umstand, daß die Bereitschaft, eine Interpretation der Welt zu übernehmen, im Laufe des individuellen Lebens deutlich abnimmt. Nur während einer bestimmten ‚Bildungsphase‘, in der Regel nach der Pubertät und nach dem Verlassen der Familie, ergibt sich damit eine Chance, radikal neue, nicht von der Elterngeneration tradierte Welteinstellungen und Traditionen zu übernehmen, die dann nur noch in seltenen Fällen später durch grundlegend andere Muster ersetzt werden. Dies gibt der Formierung von Intellektuellengenerationen, die Gleichaltrige zur gleichen Zeit für eine neue Weltinterpretation öffnen, ein besonderes Gewicht.“⁵⁸ Zu beachten ist jedoch, dass spezifische Ereignisse wie zum Beispiel der Erste Weltkrieg von den Intellektuellen je nach sozialem Ursprung, Ausbildung etc. unterschiedlich wahrgenommen und gedeutet werden.

Betrachtet man beispielsweise die Epoche der Dritten Republik in Frankreich, so lassen sich nach Winock⁵⁹ und Beilecke⁶⁰ mehrere Generationszusammenhänge oder „Schicksalsgemeinschaften“ (Mannheim) von Intellektuellen unterscheiden: Die „*génération de l’Affaire Dreyfus*“, innerhalb derer der Kampf für Menschenrechte und für die Republik prägend war, die „*génération d’Agathon*“, geprägt von den „Nachhutgefechten“ der Dreyfus-Affäre,⁶¹ den Angriffen sowohl auf die Republik als auch auf die „*parti intellectuel*“ sowie

⁵⁸ Bernhard Giesen, Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit, Frankfurt am Main 1993, S. 76 f.

⁵⁹ Michel Winock, Les générations intellectuelles, in: Vingtième siècle, 22 (1989), S. 17–38.

⁶⁰ François Beilecke, Französische Intellektuelle und die Dritte Republik. Das Beispiel einer Intellektuellenassoziation 1892–1939, Frankfurt am Main / New York 2003.

⁶¹ Vgl. Wolf Lepenies, Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft, Frankfurt am Main 2002, S. 50.

auf die Neue Sorbonne und die Soziologie,⁶² die „*génération du feu*“, zu der die Generationseinheit der Dadaisten, der Surrealisten und auch manche Mitglieder des *Collège de Sociologie* gezählt werden können und für die der Erste Weltkrieg ein prägendes Moment war. Schließlich kann noch eine „*génération de la crise*“ ausgemacht werden, eine Generation von Intellektuellen wie etwa Emmanuel Mounier, „die den Krieg nicht mehr selbst erlebt haben und im Rahmen der ‚*crise des années trente*‘ an Debatten beteiligt waren, die in kritischer Weise die Effizienz und Legitimation der parlamentarisch-demokratischen Republik in Frage stellten.“⁶³

Auch Mischungsverhältnisse zwischen diesen Generationszusammenhängen sind möglich. So setzen sich beispielsweise die Mitglieder des von mir untersuchten *Collège de Sociologie* als spezifische Generationseinheit aus den beiden letztgenannten Generationszusammenhängen zusammen, die man gemeinhin als nonkonformistische Intellektuelle oder als nonkonformistische Generation bezeichnet.⁶⁴ Kennzeichnend für diesen Zusammenhang der nonkonformistischen Generation, die sich unter anderem aus Personalisten, Surrealisten und den Collègiens sowie ihren Vernetzungen untereinander zusammensetzt, ist, dass er kaum in eine Links-rechts-Schematisierung eingeordnet werden kann: „Im Gegensatz zu dem

⁶² Der Name Agathon ist ein Pseudonym, hinter dem Henri Massis und Alfred de Tarde stecken und unter dem sie eine Vielzahl von Artikeln veröffentlichten. Vgl. zu Agathon die Angaben bei Lepenies, *Die drei Kulturen* (wie Anm. 61), S. 48–59.

⁶³ Beilecke, *Französische Intellektuelle* (wie Anm. 60), S. 50. In seiner Systematisierung der Intellektuellengenerationen spricht Beilecke noch von einer weiteren, von Winock nicht erwähnten Generation, der „*génération de 1890*“, die die Niederlage Frankreichs von 1870/71 als „Krise der französischen Gesellschaft deutete und den nationalen Erneuerungsgedanken in den Vordergrund ihres Engagements stellte.“ Ebd., S. 49.

⁶⁴ Vgl. Jean-Louis Loubet del Bayle, *Les Non-conformistes des années trente. Une tentative de renouvellement de la pensée politique française*, Paris 1987. Hier finden sich auch Ausführungen zu den Gruppen „*La Jeune Droite*“, den Personalisten von „*L'Ordre Nouveau*“ und „*Esprit*“ sowie zu ihren Beziehungen untereinander. Zu den unterschiedlichen, zuweilen auch sich bekämpfenden Gruppen innerhalb der non-konformistischen Generation siehe die instruktive Studie von Thomas Keller: *Dritte-Weg-Diskurse* (wie Anm. 27).

Porträt einer nonkonformistischen Generation, die eine klar unterscheidbare Linke und Rechte umfaßt [...], erweisen sich die Orte der Soziabilität als Bühne für eine verwirrende ideologische Gemengelage. Der heterogenen Zusammensetzung der Bewegung entspricht ein Nonkonformismus, deren Weder-links-noch-rechts-Diskurs und grenzüberschreitende Dimension nicht in einer links-pazifistischen oder einer rechten Denkform vereindeutigt werden können.⁶⁵ Die gemeinsame Erfahrung der nonkonformistischen Generation ist die Erfahrung der gesellschaftlichen und politischen Krise, die als eine Krise der gesamten Zivilisation gedeutet wird: „*Notre expérience a été une expérience contre l'époque*“, wie einer der nonkonformistischen Intellektuellen später schrieb.⁶⁶ Die gesamtgesellschaftliche Krise löst nach Thomas Keller „ein revolutionäres Bewußtsein in den unterschiedlichsten Lagern und kulturellen Milieus aus. Das grenzüberschreitende Ereignis, das ein verbindendes Generationsgefühl für diejenigen schafft, die zwischen 15 und 25 Jahre alt sind, besteht nicht lediglich aus dem Schock des Krieges von 1914–18. Die um 1905 geborene Alterskohorte ist von der Frontgeneration verschieden. Sie genießt nicht das Prestige des Frontkämpfers und ist nicht mehr in der bürgerlichen Welt der Vorkriegszeit mental verankert. Ihr Schlüsselerlebnis ist auch die Abfolge der Revolutionen, Revolten, von Aufruhr und Reform in Europa: die Oktoberrevolution von 1917, die gescheiterte / nicht stattgefundene Revolution von 1918/19 in Deutschland (Spartakusaufstand), die Unruhen in Deutschland zwischen 1930 und 1933, die ‚deutsche Revolution‘ der Nationalsozialisten 1933.“⁶⁷

⁶⁵ Keller, Dritte-Weg-Diskurse (wie Anm. 27), S. 176 f. Zu den Intellektuellen der dreißiger Jahre siehe allgemein auch Dominique Borne / Henri Dubief, *La crise des années trente, 1929–1938. Nouvelle Histoire de la France contemporaine*, Bd. 13, Paris 1989, S. 273–285.

⁶⁶ Maxcence, zit. n. Loubet del Bayle, *Les Non-conformistes* (wie Anm. 64), S. 199 f.

⁶⁷ Keller, Dritte-Weg-Diskurse (wie Anm. 27), S. 164.

Wirkungsgeschichtliche Dimension

Eine weitere Dimension der hier verfolgten Methodologie einer Intellektuellensoziologie bildet die Wirkungsgeschichte. Wolfgang Eßbach hält die intellektuellensoziologische Bedeutung einer wirkungsgeschichtlichen Dimension in seiner Studie zu den Junghegelianern für so groß, dass er sie zu einem zentralen Kriterium für die Untersuchung einer spezifischen Intellektuellengruppe macht: „Ein Auswahlkriterium ist, ob eine Intellektuellengruppe zu einem über ihre Zeit hinauswirkenden Bezugspunkt der Selbstreflexion der Intelligenz geworden ist oder sinnvollerweise gemacht werden kann.“⁶⁸ Die intellektuellensoziologische Wirkungsgeschichte untersucht, ob und wie die Intellektuellen bzw. die Intellektuellengruppe, ihre Werke, ihre Ideen oder ihre bestimmten Lebensformen eine spezifische Wirkung auf die weiteren wissenschaftlichen, ideen-, politik-, sozial- oder kulturgeschichtlichen Verläufe haben.

Die wirkungsgeschichtliche Analyse kann sowohl „synchron“ als auch „diachron“ verlaufen: Die synchrone Wirkungsforschung untersucht die Wirkungen in einer historischen Periode, also beispielsweise die kulturgeschichtliche Wirkung der Surrealisten auf das damalige künstlerische Feld der Zwischenkriegszeit. Die diachrone Wirkungsforschung begrenzt die Analyse nicht auf die Zeit der Entstehung und Existenz einer Intellektuellengruppe, sondern untersucht die Wirkungen über einen längeren Zeitraum hinweg, so zum Beispiel die wissenschafts- und ideengeschichtlichen Wirkungen des *Collège de Sociologie* auf aktuelle Sozialtheorien (Baudrillard, Maffesoli, Foucault) oder Philosophien (Nancy, Lévinas, Derrida).

Im Anschluss an die Darstellung und Untersuchung der synchronen und diachronen Wirkungen wird nach dem Beziehungsgeflecht zwischen den Intellektuellen und der Gesellschaft gefragt: Was bewegten die Intellektuellen in der Gesellschaft? Man denke etwa an die Rolle der Frankfurter Schule für die „intellektuelle Neu-

⁶⁸ Eßbach, Die Junghegelianer (wie Anm. 34), S. 18.

gründung“ der Bundesrepublik.⁶⁹ Weitere Fragen in diesem Zusammenhang lauten: Welche gesellschaftlichen Akteure nutzten die Ideen der Intellektuellen? Blieben ihre Interventionen ohne Gehör oder trugen sie zu einer Veränderung und Modifizierung gesellschaftlicher Wertvorstellungen und sozialer Lebensbedingungen bei? Un-erlässlich ist in diesem Zusammenhang die Beschäftigung mit medialen Quellen wie Zeitschriften, Zeitungen oder (soweit möglich) die Befragung von Zeitzeugen.

Diskursgeschichtliche Dimension

Die letzte größere Untersuchungsdimension der hier vorgestellten intellektuellensoziologischen Methodologie ist die Diskursgeschichte.⁷⁰ Die Dimension wurde zuerst in der Diskursanalyse von Michel Foucault entwickelt. Diskurse sind nach Foucault eine regelmäßige Verstreuung von Aussagen, deren Auftreten eng mit Machtprozessen verbunden ist. Die zentrale Frage, die sich eine Diskursanalyse stellt, lautet daher: Wie werden die Ideen der Intellektuellen institutionalisiert und welche Rolle spielen dabei Machttechniken?

Wie François Beilecke in seiner diskursanalytischen Untersuchung zur Intellektuellenassoziation der „Union pour la Verité“ herausgearbeitet hat, müssen Intellektuelle wesentlich auch als „Diskursproduzenten“ betrachtet werden.⁷¹ Mit den unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten und -interessen korreliert eine Vielzahl

⁶⁹ Clemens Albrecht u. a., Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule, Frankfurt am Main / New York 2000.

⁷⁰ Zu den unterschiedlichen Ansätzen und Methoden der Diskursforschung siehe Reiner Keller u. a. (Hg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 1: Theorien und Methoden, Opladen 2001; ders., Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, Opladen 2004; ders. u. a., Hermeneutische Wissenssoziologie als Diskursforschung? Potenziale der Wissenssoziologischen Diskursforschung, Konstanz 2005. Vgl. zudem meinen dort (S. 127–148) enthaltenen, an der postmarxistischen Diskurstheorie von Laclau / Mouffe orientierten Beitrag: Stephan Moebius, Diskurs – Ereignis – Subjekt. Zur Verschränkung von Diskurs- und Handlungstheorie im Ausgang einer poststrukturalistischen Sozialwissenschaft.

⁷¹ Beilecke, Französische Intellektuelle (wie Anm. 60), S. 41.

an unterschiedlichen diskursanalytischen Konzepten.⁷² Der für eine intellektuellensoziologische Methodologie verfolgte diskursgeschichtliche Ansatz kann auf die Arbeiten von Michel Foucault zurückgreifen und davon ausgehend die „artikulatorischen Praktiken“ untersuchen, also die diskursiven Ausschlussmechanismen, die diskursiven und nicht-diskursiven Entstehungs- und Verwerfungspraktiken sowie die für die intellektuellen Diskursproduktionen und -verwerfungen relevanten Machtverhältnisse. So kann der Schwerpunkt der diskursgeschichtlichen Untersuchung auf den Ausschlüssen (der Werke) der Intellektuellen aus dem wissenschaftlichen Diskurs liegen oder es können die einzelnen kommunikativen Handlungen der Intellektuellengruppen unter diesem Aspekt genauer erforscht werden.⁷³ Das allgemeine Ziel einer solchen Diskursanalyse ist demnach eine Darstellung sozio-historisch spezifischer Dispositive, also der Verdichtung von Machtbeziehungen, Diskursen und nicht-diskursiven Praktiken und Wissensverhältnissen. Schaut die Wirkungsgeschichte vor allem auf die Wirkungen auf die Gesellschaft, so richtet die Diskursanalyse ihre Aufmerksamkeit vor allem auf Inklusions- und Exklusionsmechanismen, auf die Frage, wie es dazu kommt, dass bestimmte Ideen von Intellektuellen sich durchsetzen oder rezipiert werden und andere nicht. Die Diskursanalyse versucht also aufzuzeigen, wie intellektuelle Wissensproduktion und Wissensrezeption immer auch eine Geschichte von Verwerfungen, Ausschlüssen und Neu-Produktionen von intellektuellen Feldern ist. Sie fragt nicht nur nach den Beziehungen zwischen Machtverhältnissen und intellektueller Produktion. Daneben gilt ihr Interesse ebenfalls den nicht realisierten oder verdrängten Entwicklungsmöglichkeiten intellektueller Ideen.

Die hier verfolgte, an die von Lothar Peter ausgearbeitete sozio-logiegeschichtliche Methodologie⁷⁴ angelehnte intellektuellensoziologische Methodologie steht mit ihren mehrdimensionalen Aspekten

⁷² Keller, Diskursforschung (wie Anm. 70).

⁷³ Vgl. dazu Beilecke, Französische Intellektuelle (wie Anm. 60), S. 41ff.

⁷⁴ Peter, Warum sind... (wie Anm. 8).

in einem gewissen Gegensatz zu wissenssoziologischen und ideologiekritischen Ansätzen, die die unterschiedlichen intellektuellen Vereinigungen, Interaktionsprozesse, Diskurse und Kommunikationen sowie ihre Ideen allein auf ihre sozialstrukturelle oder allgemeine „Seinsverbundenheit“ (Mannheim) zurückführen. Zwar müssen auch sozialstrukturelle Dimensionen oder soziale Interessen zur Sprache kommen, aber es gilt vor allem – im Sinne von Wolfgang Eßbachs Überlegungen zu einer Soziologie der Intellektuellen –, die Gruppen erst einmal selbst als eigenständige soziale Tatsachen und als Akteure eigenständiger Experimentierfelder und intellektueller Selbstentwürfe zu erfassen; das bedeutet auch, dass Intellektuellengruppen keine „kompakte Menge“ darstellen, sondern als bewegliche Einheiten zugleich miteinander konvergierender oder divergierender Personen und Teil-Gruppen soziologisch zu erfassen sind.⁷⁵ Die intellektuellen Gruppen „bilden die gesellschaftlichen Interessen nicht einfach ab, wie dies die Ideologiekritik und Wissenssoziologie im Kern nahelegen, sondern sie bilden eine soziale Situation, in der die gesellschaftlichen Widersprüche, die divergierenden sozialen Interessen in einer anderen Weise erscheinen und erscheinen müssen, weil die Versammlung von Intelligenz selbst eine soziale Tatsache ist.“⁷⁶

⁷⁵ Eßbach, Die Junghegelianer (wie Anm. 34), S. 15.

⁷⁶ Eßbach, Die Junghegelianer (wie Anm. 34), S. 17.